

Lahousen · Der Cavallerie im Gefechte · 1885

Die Verwendung

der

Cavallerie im Gefechte

abgeleitet aus dem

Wesen und den Eigenschaften der Waffe.

Von

Wilhelm Lahousen, Edler v. Vivremont,
k. k. Oberlieutenant.



WIEN.
Verlag von L. W. Seidel & Sohn.
1885.

Die Ansichten, wie sie in Folgendem dargelegt werden, können wohl, dessen ist sich der Verfasser bewusst, vielfache Einwürfe erfahren, aber die Grundlage, auf der sie erbaut sind, dürften wohl niemals erschüttert werden. Wenn es demungeachtet im Interesse des Verfassers liegt, diese Materie näher zu beleuchten, so mag der Grund darin liegen, aus den sachgemäss widersprechenden Urtheilen zu ersehen, welche Theile des Kampfes sich anders gestalten, als die zu Papier gebrachten Betrachtungen.

Die Einführung des Hinterladers stärkte das Selbstbewusstsein der Infanterie so sehr, dass diese es für eine Unmöglichkeit hält, dass Cavallerie in ihre Reihen einbrechen könne; die Ueberraschung hiebei ausgeschlossen. Die Reiterei war ehemals der entgegengesetzten Anschauung bis zu dem Augenblicke der Neubewaffnung der Fusstruppen, wodurch diese in Stand gesetzt wurden, ihre abstossende Kraft um ein Bedeutendes zu erhöhen. Trotzdem aber bildet man die Cavallerie-Truppe dahin aus, dass man ihr lehrt, jeder der einmal unternommenen Angriffe müsse zum Durchbruche der feindlichen Infanterie führen; (das Reglement sagt, dass nach erfolgtem Commando: „Marsch—Marsch“ der Angriff wirklich durchgeführt werden müsse, dass jeder Reiter von dem festen Willen beseelt sein müsse, in den Gegner einzubrechen, — an ein Umkehren darf nicht mehr gedacht werden), viele Punkte des Reglements sprechen sich in diesem Sinne aus.

Es ist wohl ganz begreiflich, wenn man jede Waffe in ihrer Kraft bestärkt, aber dem Taktiker und Truppenführer obliegt es, das Wesen beider Waffengattungen eingehend zu betrachten, um daraus jene Schlüsse zu ziehen, welche ihn für die Verwendung massgebend sein müssen. Wie oft hört man heute von Reiterofficieren sagen: „Gegen ein derartiges Feuer anzureiten, ist unmöglich; hätte z. B. diese Infanterie schon bedeutenden Schaden erlitten, dann könnte man eine Attaque versuchen.“

Das heisst mit anderen Worten: nur erschütterte Infanterie soll angegriffen werden. Das Vertrauen in die Unwiderstehlichkeit des Angriffes war geschwunden.

Fragen wir uns: wer trägt die Schuld an diesem Verluste? Die Antwort hierauf kann keineswegs sein: „Die neue Bewaffnung mit dem Hinterlader"; nein — der Grund ist an anderer Stelle zu suchen.

Jene vielen Stimmen, welche nach dem Jahre 1866 laut wurden und durch ihr absolut absprechendes Urtheil die Cavallerie in die Reihe der Hilfswaffen herabdrücken, sie nur mehr im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst verwendet sehen wollten und ihr im höchsten Falle die Deckung des Rückzuges als Schlachtenthätigkeit zuweisen — sie tragen die Schuld.

Wie wenig Logik schon in diesen einigen dahingeworfenen Sätzen lag, mag aus dem einzigen Umstande erhellen, dass man jede Thätigkeit zum Eingreifen am Schlachtfelde verwarf und gleich darauf das Verlangen stellte, der Rückzug solle in seiner Hauptsache durch die Cavallerie gedeckt werden.

Wie anders vermag aber eine Reiterei den Rückzug zu decken, als durch Attaquen gegen die frischen Verfolgungs-Truppen des Gegners, die doch zum grössten Theile intakt sein müssen?

Man war inconsequent genug, von einer Waffe, die man am Schlachtfelde nicht verwendet wissen wollte, ihr dortselbst nur eine Stelle zweiten Grades zuzuweisen gedachte, also zur Hilfswaffe herabgesetzt wurde, zu verlangen bei der Rückzugsdeckung solle die Attaque von Erfolg begleitet sein, um dadurch die in Bedrängniss gerathenen andern Waffen zu degagiren. — Dies vorläufig nur eine Widerlegung.

Diese Ansichten haben sich — Dank dem eingehenden Studium — nach Ablauf von wenigen Jahren geändert, aber auch heute ist man über den Erfolg des Reiter-Angriffes noch nicht einig; ja selbst jetzt lassen sich noch Stimmen in vorerwähntem Sinne hören, so z. B. bezeichnet eine im Jahre 1881 in Deutschland erschienene Schrift unter dem Titel: „Untersuchungen über den Werth der Cavallerie in den Kriegen der Neuzeit" die Reiterei als einen „Ballast", von dem sich eine Armee befreien müsse, um schlagfertig zu sein; doch Gott sei Dank, solche Stimmen sind heute nur mehr vereinzelt.

Der Feldzug 1870/71, welchen viele Gegner des Angriffes mit Cavallerie-Massen (gegen intakte Infanterie) zu ihrer Bekräfti-

gung anführen und gerade die wohlbekannten Cavallerie-Kämpfe von Mars-la-tour und Vionville sind es, die hier als Beispiele angeführt werden sollen, um die Ansicht des Verfassers zu vertreten.

Es wird das Streben sein, in Folgendem die Argumente möglichst logisch geordnet zu geben und Alles anzuführen, was die Ansichten erhärten soll. Möge bedacht werden, dass es ja unsere eigene, die österreichische Cavallerie ist, für die eine Lanze gebrochen werden soll und welche bestimmt ist, in die Reihen der feindlichen Infanterie einzubrechen.

Sind auch die Redewendungen und Worte nicht immer die gewähltesten und schwungvollsten, so wird in dieser Beziehung die geneigte Nachsicht der Leser erbeten; möge eine bessere Kraft aus diesen Worten jenes Resultat erzielen, das in der Absicht des Verfassers lag.

Vorerst soll das Wesen der Reiterei betrachtet und hieraus der Schluss auf ihre naturgemässe Verwendung gezogen werden.

Die Cavallerie besteht aus der Vereinigung von Mann und Pferd, ihre Eigenschaften werden daher im Allgemeinen eine Vereinigung jener der beiden Factoren sein (Schnelligkeit, Stosskraft); wiewohl die Nachtheile eines Factors auch auf den Andern wesentlichen Einfluss üben (ungünstige Deckungsverhältnisse im Terrain).

Als Haupt-Charakteristik der Reiterei muss die in der Natur des Pferdes liegende Schnelligkeit und Beweglichkeit angesehen werden, wodurch es möglich wird, in schnellen Gangarten eine Kraft zu entwickeln, die sich durch den Stoss äussert, man also in der Lage ist, im Terrain stehende Truppen anzurennen und in diese einbrechen zu können, eventuell durch die Beweglichkeit solche Truppen in einer momentan ungünstigen Situation zu überraschen.

Also Schnelligkeit, Beweglichkeit und bedeutende Stosskraft.

Die Leistungsfähigkeit dieser Waffe hängt, abgesehen von der richtigen Führung, von der Güte des Pferdematerials, dessen gründlicher Durchbildung und von dem Geiste der Truppe ab.

Nachdem gerade heute die Cavallerie das bedeckte Terrain wird aufsuchen müssen, da sich hier Gelegenheit bieten wird, feindliche Truppen überraschen zu können, so muss der Reiter gelernt haben, selbst in schwierigem Terrain fortzukommen. Es wird dies besonders bei kleineren Cavallerie-Körpern häufig noth-

wendig werden, um einen schwachen Punkt des Gegners plötzlich anzufallen.

Ein solches Terrain wird allerdings nicht zum Kampfe für Cavallerie geeignet sein, aber bedecktes, bergiges, durchschnittenes, Terrain wird gewissermassen ein Durchzugsland für die Cavallerie werden, um an einem günstigen Punkt das eigentliche Kampfterrain möglichst ungesehen zu erreichen.

Wie weit und zu welcher Fertigkeit das Pferd in dieser Beziehung gebracht werden kann, erzählt das Werk: „Das Pferd im gesunden und kranken Zustande, vom Major Freiherrn von Zech.“ An einer Stelle heisst es:

„Die Perser Nation, wenn auch aus mehreren Stämmen zusammengesetzt, kommen dennoch im Vorzuge überein, zu den besten Reitern der Welt zu gehören, d. h., wenn das praktische Reiten allein in Anbetracht gezogen wird, während die hohe Schulreiterei ohnehin nur als Mittel noch besteht, womit eine altbeliebte ritterliche Kunst ihre Grundlage erhält; man erzählt sich Beispiele, deren ich viele Augenzeugen mit anhörte, welche einstimmig behaupten, dass im letztverwichenen Kriege zwischen den Persern und Russen ganze Reiterabtheilungen der ersteren über steile, hohe, noch überdies mit Steingerölle überschichtete Felsen im stärksten Lauf bergab Reissaus nahmen, wo den verfolgenden Kosaken nur das Nachsehen und Bewundern übrig blieb.“

Wenn man auch derlei Leistungen in Bezug auf Schulung der Pferde von einer europäischen Cavallerie nicht verlangen kann, da das Pferdematerial ein bedeutend geringwerthiges ist, so wird dennoch in allen Armeen ein grosses Augenmerk auf das „Nehmen von Hindernissen“, sowie auf das „Fortkommen in schwer zu überwindenden Terrain“ gerichtet und leistet namentlich die österreichische Cavallerie hierin grossartiges.

Das eigentliche Kampfterrain, in welchem die Cavallerie ihre Eigenschaften wird ausnützen können, bleibt jedoch nur das ebene, flache, möglichst hindernissfreie Terrain.

Bei Nacht und dichtem Nebel, bei glattem, gefrorenen, oder sehr durchweichtem Boden wird die Cavallerie nur schrittweise, oft auch gar nicht fortkommen können. Es muss daher gesagt werden: Verwendung der Cavallerie und deren Leistungen sind von dem Terrain, von der Jahres- und Tageszeit, selbst von den Witterungs-Verhältnissen abhängig.

Das Schiessen zu Pferde ist sehr unsicher, verspricht wenig, oder gar keinen Erfolg, die Cavallerie besitzt daher nicht die Eignung, das Feuergefecht zu Pferde mit Erfolg zu führen.

Will sie ein derartiges Gefecht führen, so müssen die Reiter absitzen und zu Fuss analog der Infanterie vorgehen; ein kleinerer Theil wird zum Halten und zur Deckung der Pferde aufgesessen bleiben müssen.

Es ist jedenfalls sehr wichtig, der Cavallerie auch das Feuergefecht zu Fuss zu lehren, sie eingehend in allen Phasen dieses Kampfes zu schulen, ihr ein Gewehr zu geben, das nicht zu sehr hinter den Anforderungen, die man an ein Infanteriegewehr stellt, zurückbleibt, ohne dabei fürchten zu müssen, dass der cavalleristische Geist hiedurch verliere; denn dadurch wird die Cavallerie selbstständiger und unabhängiger von den anderen Waffen und wird in der Lage sein, sich aus tausenderlei Lagen allein herauszuhelfen. Jedoch immer wäre zu bedenken, dass diese Art des Kampfes nur ein Aushilfsmittel sei, die Hauptsache der Kampf zu Pferd bleibt.

Es liesse sich wohl über die Nothwendigkeit des Feuergefechtes der Reiterei noch Manches sagen, doch muss leider darüber hinweggegangen werden, um nicht zu weit von dem eigentlichen Thema abzuschweifen.

Es lässt sich somit sagen: Die Reiterei kann auch das Feuergefecht zu Fuss führen, jedoch nur für kürzere Zeit.

Wie endlich überall, so hängt die Güte einer Reitertruppe von ihrem Geiste ab.

Der Reitergeist soll jedem Manne eigen sein, dieser soll seinen Sinn stets auf das Pferd und auf das unaufhaltsame „drauf los“ gerichtet haben.

Lust für seine Waffe und Liebe für sein Pferd soll ihm beigebracht und gelehrt werden, dass die Kraft der Truppe nur in dem Pferde besteht, dass dieses seine eigentliche Waffe sei, mehr als der Säbel, den er in seiner Faust führt; er muss den festen Willen besitzen, in den Feind einzubrechen und nichts darf ihn zwingen, ohne Befehl umzukehren.

Etwas leichter Sinn kann nicht schaden, da ja die Möglichkeit vorhanden ist, sich einer eventuellen ungünstigen Lage, durch die Schnelligkeit des Pferdes zu entziehen.

Es ist wohl selbstverständlich, dass jene, welche berufen sind, diesen Geist zu wecken und die Mannschaft zu erziehen, alle vorerwähnten Eigenschaften in erhöhtem Masse besitzen müssen. Mit Stolz können wir in dieser Beziehung in Oesterreich auf das Officiers-Corps dieser Waffe blicken.

Im vorigen Jahrhundert vollführte die Cavallerie derart die Attaque, dass sie bis in die unmittelbarste Nähe des Feindes geschlossen anritt, dann meist gehalten, die Schüsse abgegeben wurden und erst dann stürzte sie sich mit Ungestüm auf den Gegner.

Es ist wohl klar, dass hiedurch die Vehemenz des Stosses bedeutend beeinträchtigt wird, von dem man ja das Gelingen eines jeden Reiterangriffes abhängig macht. — Das Hauptgewicht wird also mit Recht auf die Schnelligkeit und das Geschlossensein im Anreiten und auf den Gebrauch der blanken Waffe gelegt. Dieses wurde auch heutzutage von allen europäischen Cavallerien acceptirt.

Also vehementer Stoss und sodann Einzelnkampf mit der blanken Waffe.

Es wurde hier nicht ohne Absicht der Stoss (Choc genannt), zuerst angeführt, nicht weil er in der Zeit dem Handgemenge (Mêlée) vorangeht, sondern weil es von der geregelten, geschlossenen und wuchtigen Durchführung abhängt, ob es zum Handgemenge überhaupt kommt, daher auch früher schon gesagt wurde: das Pferd sei die eigentliche Waffe des Reiters, mehr als jene, welche er in der Faust führe.

Im amerikanischen Bürgerkriege verwendete die Cavallerie erst in der Mêlée die Feuerwaffe. Die Truppe war derart darin geschult, dass sogar der Vorschlag auftauchte, den Säbel ganz abzuschaffen.

Es kam vor, dass amerikanische Reiter-Regimenter nur sehr schwer an den Feind zu bringen waren, wenn ihnen die Munition ausgegangen war, während dieselben Regimenter mit Munition versehen, die Attaque in der glänzendsten Weise ausführten.

Es wirft sich nur die Frage auf, wie es möglich ist, die Schusswaffe in der Mêlée zu gebrauchen, ohne hiebei die eigenen Leute zu gefährden. Es ist übrigens schwer, einer aus der Erfahrung geschöpften Thatsache entgegenzutreten, ohne den hinreichenden Gegenbeweis liefern zu können.

In Europa wendet man im Cavalleriekampfe nur die blanke Waffe an; die Schusswaffe hat den Zweck, ein Feuergefecht zu Fuss zu führen, und macht dadurch die Cavallerie selbstständiger

und unabhängiger. Schon zu Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts greift die Reiterei zum Säbel. Heute ist der Kampf mit der blanken Waffe am ausgesprochensten in der österreichischen und deutschen Cavallerie.

Aus den erwähnten Eigenschaften:

1. Ungünstige Deckungs-Verhältnisse im Terrain, und

2. Die Unmöglichkeit, ein nachhaltiges Feuergefecht führen zu können, ergibt sich, dass die Cavallerie nicht geeignet ist, bestimmte Punkte und Linien im ersten Infanterie-Treffen festzuhalten; in der Ferne hat sie keine Wirkung, sie muss daher hervor, um ihre andern Eigenschaften, Beweglichkeit und Schnelligkeit, auszunützen, theils um zu überraschen, theils um auf ein Minimum gedeckt, im Kampfe Mann gegen Mann, ihr Heil zu suchen.

Ist Cavallerie gegen Cavallerie im Kampfe, so sind die Chancen beider Theile gleich, anders aber verhält es sich der Infanterie gegenüber, welche im Stande ist, der Cavallerie während des Anreitens, in welchem Zeitraume diese ganz wehrlos ist, eine Unzahl von Projectilen entgegenzusenden.

Die Reiterei vermag in dem erwähnten Zeitraume gar nichts zu thun, als ihre Eigenschaften: Schnelligkeit und Beweglichkeit bestmöglichst auszunützen. Trotz der Schnelligkeit wird aber die Reiterei noch immer enorme Verluste erleiden, wenn sie schon auf grosse Entfernungen gesehen wird. Ein Cavallerie-Angriff muss daher anders eingeleitet werden, soll er zum gewünschten Resultate führen; das „Wie“ muss sich erst nach und nach aus den folgenden Betrachtungen ergeben.

Der Anblick einer im vollsten Laufe daherjagenden Cavallerie-Truppe zieht eine ganz eigenthümliche Wirkung und namentlich auf den angegriffenen Theil nach sich. Es ist Thatsache, dass grossartige Erscheinungen den betrachtenden Menschen momentan rath- und thatlos machen. Die angegriffene Infanterie wird daher momentan, und seien es selbst nur einige Secunden, in diesen Zustand verfallen; dazu kommt noch die Phantasie, welche sich vielleicht die Folgen des Einbruches viel schrecklicher ausmalt, als sie in der That sind; — die natürliche Folge dieser Erscheinungen wird sein, dass die Infanterie ihre Bewegung einstellt und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die anreitende Truppe concentriren wird; kommt in diesem kritischen Momente noch ein zweiter Angriff von irgend einer andern Seite, so wird die angegriffene Infanterie, wenn sie sich verblüffen lässt, den Kopf ver-

liert, wenn sie versäumt, rechtzeitig das Feuer anzuwenden, oder dieses aus der Hand des Commandanten gelangt und in regelloses Schiessen ausartet, keinen Halt in sich mehr haben und der Erfolg dürfte sich auf die Seite der Cavallerie neigen. Diese Wahrscheinlichkeit, nicht Möglichkeit des Gelingens, soll später näher beleuchtet werden.

Ist aber die angegriffene Infanterie nicht mehr fest, ist sie moralisch heruntergekommen, hat sie bereits viele Verluste erlitten, wird sie in der Bildung ihrer Quarré's überrascht, dann ist es wohl zweifellos, dass der Angriff gelingt.

Aus diesem schliessend, kann man schon jetzt sagen: Die Cavallerie besitzt die Eignung gelockerte, decimirte, überraschte Infanterie mit Erfolg anzugreifen.

Aus den Eigenschaften muss auch die Art der Verwendung hervorgehen. Die Schnelligkeit gestattet, dass die Cavallerie grosse Räume rasch zu hinterlegen vermag, sie wird daher der Armee vorausgesendet werden, um einen undurchdringlichen Schleier zu bilden, der die Bewegungen der eigenen Heerestheile, sowie deren Massnahmen den Blicken des Gegners verbirgt, sie wird den Schleier des Gegners zerreissen müssen, um zu sehen und zu berichten, d. h. die Cavallerie ist berufen sowohl den grossen strategischen Aufklärungsdienst, als auch den kleinen Nachrichten- und Sicherheitsdienst zu versehen; denn für diesen Dienst besitzt sie einzig und allein die Eignung. Diese Art der Verwendung verdanken wir dem grossen Kriegsmeister Napoleon I., denn er war eigentlich der Erste, welcher die Reiterei in diesem Sinne rationell verwendete.

Die Reiterei ist ferners im Stande der Infanterie voranzueilen, um vorwärts gelegene Oertlichkeiten zu erreichen und dieselben zu halten, wenn man in deren Besitz früher gelangen will als der Gegner.

Vorausgesetzt ist, dass die Cavallerie, wie dermalen in allen europäischen Staaten, im Fussgefecht hinreichend ausgebildet ist.

Ferner alle jene Aufgaben, wobei es sich um das Ausnützen momentaner beim Gegner entstandenen Blössen handelt, wird die Reiterei zu lösen haben. Derlei Momente werden sich zur Genüge, besonders für kleinere Cavallerie-Körper (Divisions-Cavallerie) ergeben. So z. B. der Angriff auf eine, nach einem partiellen abgeschlagenen Sturm, in Unordnung zurückeilende Infanterie; die Wegnahme einer ungedeckt stehenden Batterie, sowie es im Feld-

zuge 1870/71 häufig vorkam, dass die deutschen Batterien, oft nur mit unzureichender Bedeckung dem Gros voraneilten, um sich vorne rasch in's Feuer zu setzen. Sollten derlei Batterien nicht die Beute einer kühnen entschlossenen Cavallerie sein, oder eine in Marsch-Colonne befindliche Truppe etc.?

Derlei Fälle werden oft eintreten und der Commandant eines solch' kleineren Cavallerie-Körpers muss sie vorausahnen und in solchen Momenten zur Stelle sein. In kleineren Gefechten wird er bei Beginn des Kampfes der anderen Waffen vom Gefechtsleiter ohnehin meist eine zuwartende Stellung angewiesen erhalten, er kennt die allgemeine Absicht, wird sich daher an jene Punkte für seine Person begeben müssen, wo er den Gang des Gefechtes beobachten kann.

Doch nur in jenen Fällen, in welchen es sich um die Ausführung eines Coups handelt, wird der Cavallerie-Commandant selbstständig handeln dürfen, in Fällen aber, wo es sich um das entscheidende Eingreifen durch Cavallerie handelt, sowie die Punkte der Verwendung und im Allgemeinen auch der Zeitpunkt wird vom Gefechtsleiter bestimmt werden müssen; es wird auf diesen Punkt noch einmal zurückgekommen.

Die Cavallerie ist ferner, in Folge der vorerwähnten Erscheinungen ihres Angriffes, berufen, die von den andern Waffen erzielten Erfolge auszubeuten, in den weichenden Feind einzubrechen (Verfolgung), weiters eine etwa erlittene Schlappe durch Entgegenwerfen zu decken, oder eine solche zu verhindern. (Degagiren, Rückzug decken).

Beispiel einer energisch und richtig durchgeführten Verfolgung gibt uns die Schlacht bei Waterloo, denn hier wurde Napoleon durch die nachfolgende Reiterei gänzlich vernichtet. Keine Schlacht der Neuzeit weist eine ähnlich gelungene Verfolgung auf, weder Königgrätz, noch Wörth, noch Beaumont.

Beispiel von geglückten Degagirungen, deren wohl die Kriegsgeschichte viele aufzuweisen hat: Die Attaque der Brigade Bredow bei Vionville, Mars la Tour. Als nämlich um 2 Uhr Nachmittag bereits alle Streitkräfte der Deutschen in den Kampf getreten waren und kein Mann und kein Geschütz mehr verfügbar war; als Marschall Canrobert, verstärkt durch die Division Aymard und Nayral und das 4. französische Corps im Anrücken begriffen war, die Offensive von der Römerstrasse gegen Süden, gegen Vionville, gegen die 6. preussische Division ergreifen wollte, da galt es auf

deutscher Seite nach einem Gewaltmittel zu greifen, um nicht durch die französischen Heermassen erdrückt zu werden.

Man fand nichts mehr als Theile der 5. Cavallerie-Division und zwar: 6 Escadronen der Brigade Bredow, welche die Attaque von Westen nach Osten, von den Trouviller Büschen gegen Rezonville derartig heldenmuthig und glänzend durchführten, dass nicht nur der Angriff des französischen 6. Corps ausblieb, sondern dieses an demselben Tage keinen Vorstoss mehr ausführte.

Derartig nachhaltig war der Stoss einer Reiterbrigade von 6 Escadronen, mit kaum 800 Reitern, von welchen circa 400, also die Hälfte am Platze blieben. War dieses Opfer wohl in Einklang mit dem Erfolg? Man kann es wohl glauben und wenn auch zweimal soviel geblieben wären!

Ein anderes Beispiel aus der Schlacht bei Mars-la-Tour—Vionville.

Die deutsche 38. Brigade setzt sich nach zurückgelegtem sechsstündigem Marsche beim Orte Mars-la-Tour in den Kampf und dringt auf die nördlich der Strasse Verdun-Vionville gelegenen Höhen vor.

Auf ungefähr 1000 bis 1200 Schritte steht die französische Division Grenier, getrennt von den Deutschen durch eine lange tiefe Schlucht.

Um ungefähr 5 Uhr Nachmittag geht die 38. Brigade zum Angriffe vor, erreicht die Schlucht, durchschreitet sie und erklimmt unter enormem Feuer des Gegners und grossen Verlusten den jenseitigen Hang; da greift plötzlich die, im Laufschritt heraneilende, französische Division Cissey am rechten Flügel der Division Grenier in das Gefecht ein; der deutsche Angriff misslingt, die deutsche Brigade macht Kehrt, eilt abermals durch die Schlucht und ist auf den diesseitigen Hange angekommen, fast wehrlos. Die Trümmer gelangen auf die Höhen nördlich von Mars-la-Tour zurück und erhalten als vorläufiges Rückzugsziel das südöstlich gelegene Tronville.

Das bei Mars-la-Tour stehende 1. Garde-Dragoner-Regiment erhält Befehl, um den rechten Flügel der zurückfluthenden Brigade herum, auf den nachfolgenden Feind zu stürzen.

Die Attaque wird wuchtig ausgeführt, das französische 13. Linien-Regiment ballt sich um seine Adler, wird vielfach durchbrochen und die Garde-Dragoner sammeln sich hinter der eigenen

Infanterie. Folgen dieses Cavallerie-Angriffes waren, dass die über die Schlucht nachdrängenden Theile der Division Grenier wieder über dieselbe zurückweichen und keine Verfolgung mehr anstreben, ferners, dass die mit der 38. Brigade bis an den Rand der Schlucht vorgegangene Batterie Zeit gewinnt, aufzuprotzen und zurückzueilen; die Batterie ist gerettet.

Was doch 4 Escadronen vermögen, wenn sie richtig disponirt und gut geführt werden!

Ferners: gleichzeitig mit der Angriffs-Bewegung der 38. Brigade wird die ganze zwischen Tronville und Puxieux befindliche deutsche Cavallerie, im Ganzen 22 Schwadronen westlich um Mars-la-Tour in der Richtung auf Ville sur Yron in die Ebene in Bewegung gesetzt. In der Höhe des letztgenannten Ortes stossen dieselben mit circa 24 französischen Schwadronen zusammen, ein wuchtiges Handgemenge entspinnt sich und bald sieht man eine Staubwolke gegen Norden abziehen. Die deutsche Cavallerie hatte gesiegt; die Verfolgung kann nicht fortgesetzt werden, da die Reitermassen der noch intacten französischen Cavallerie-Division Cherembault in Sicht kommen, doch ein Theil dieser Division wird durch die zurückjagende französische Cavallerie mitgerissen und die deutschen Schwadronen können sich ungehindert ordnen und gegen Mars-la-Tour wenden.

Folgen dieses grossartigsten aller Reiterkämpfe im ganzen Kriege waren, dass das ganze französische 4. Corps an diesem Tage keinen Vorstoss mehr unternahm und General Ladmirault sich mit dem Behaupten der eingenommenen Stellungen begnügte. — Was wäre wohl mit den Trümmern der 38. deutschen Brigade und somit mit dem linken Flügel der deutschen Schlachtstellung geschehen wäre nicht die Attaque der Garde-Dragoner und dann später jene der ganzen Cavallerie erfolgt? Es ist nicht abzusehen; wohl aber würde das französische 4. Corps die ganze deutsche Stellung aufgerollt haben und der Ausgang der Schlacht wäre für die Deutschen, wenigstens an diesem Tage, sehr schlimm gewesen.

Wurde nun in diesem letzten Punkte auf eine Verwendungsart hingewiesen, welche zu den Hauptaufgaben einer Reiterei gehört, so muss dennoch aufmerksam gemacht werden, dass dieselbe, besonders im Falle des Degagirens anderer Waffen, grosse Verluste erleiden wird, dass gerade diese Waffe innerhalb eines Feldzuges nur sehr schwer zu ersetzen ist, daher sich der Truppenführer, welcher über Cavallerie zu disponiren hat, wohl vor Augen

halten wolle und erwäge, ob die Verluste mit dem Erfolg in Einklang zu bringen wären.

Bei Mars-la-Tour—Vionville waren die Erfolge erreicht, man kann sagen das Schicksal des Tages war davon abgehangen und hiefür ist wohl kein Opfer leicht als zu gross zu nennen. Man fordere aber von der Cavallerie nicht: Angriffe auszuführen, bei welchen sie nur Verluste und gar keine Erfolge erringen kann. Damit ist wohl das Degagiren nicht gemeint, denn in diesem Falle wird ein Erfolg erreicht, wenn auch nur in relativem Sinne, denn die anderen Waffen werden dadurch in die Lage versetzt, sich ungünstigen Gefechtsverhältnissen ohne Einwirkung des Gegners zu entziehen und können hiedurch die Chancen wieder für sich gewinnen. Es wird hier nur gewarnt, die Cavallerie blind in das Infanterie- oder Artilleriefeuer hineinzujagen, ohne dabei einen bestimmten Zweck zu verfolgen.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich, dass die Cavallerie nicht auf eigene Faust manövriren dürfe (natürlich jene Fälle ausgenommen, die im Vorigen besprochen wurden und wo es möglich ist, rasch einen günstigen Coups auszuführen), sondern und dies gilt hauptsächlich für grössere Cavallerie-Körper, sie muss von der Gefechtsleitung im Einklange mit den allgemeinen Gefechtsverhältnissen verwendet werden.

Nur die Gefechtsleitung allein ist im Stande die Gefechtslage richtig zu überblicken, nur sie weiss, wo es fehlt, wo Nachdruck erforderlich ist, der Cavallerieführer kann nicht die Gedanken errathen, er ist in seinen Anschauungen nicht genug objektiv und kann oft mit dem besten Willen nicht den richtigen Moment herausfinden, da ja auch die Mitwirkung der anderen Waffen fehlt, ohne welcher wahrscheinlich kein positives Resultat erzielt werden dürfte.

Die Verwendung der Cavallerie im Gefecht obliegt der Gefechtsleitung.

Der Kampf gegen Infanterie.

Es wurde bereits erwähnt, wie sehr Cavallerie die Fähigkeit besitzt, geschlagene, erschütterte, decimirte oder in Unordnung gerathene, in der Bewegung überraschte Infanterie mit Erfolg anzugreifen.

Man ist auch über den Erfolg eines Reiterangriffes gegen derartige Infanterie vollkommen einig und existiren hierüber keine Meinungsverschiedenheiten. Man verwendet daher überall und mit Recht die Cavallerie zur Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Nachdem es bei einem derartigen Angriffe nicht auf den Choc, sondern hauptsächlichst nur auf das rasche Erscheinen im richtigen Momente ankommt, so wird auch die Formation, in der man zum Angriff angeht, nebensächlich sein. Um schnell und unerwartet aufzutreten, wird die Cavallerie daher in jener Formation, wenn sie auch nur geringe Breite hat, anreiten, in der sie sich beim Erkennen des richtigen Momentes befindet.

Sie wird nun trachten durch die ungeordneten Reihen durchzujagen und sich an die Spitze des zurückeilenden Infanterie-Körpers zu setzen; damit vergrössert sie die entstandene Panique und ist in der Lage die Unordnung vollends zu gestalten.

Eines aber wird hiebei von grosser Wichtigkeit sein, um Eventualitäten entgegentreten zu können. Es muss nämlich eine Reserve und zwar eine genügend starke ausgeschieden werden, welche nur schrittweise folgt.

Der Commandant muss mit der grössten Aufmerksamkeit dem Gange des Gefechtes sowie der Sachlage folgen, um eventuell auftretenden frischen Truppen oder der zur Hilfe der bedrängten Infanterie herbeieilenden feindlichen Cavallerie wirksam die Stirne bieten zu können.

Ueber die Art der Verfolgung liesse sich wohl noch vieles sagen, indess es führt vom eigentlichen Thema zu weit ab. Eines soll nur noch erwähnt werden und dies ist, dass es in der Kriegsgeschichte auffällig ist, dass nur wenige Verfolgungen derart stattgefunden haben, dass hiebei der Gegner in gänzliche Auflösung gerieth.

Was wäre z. B. nach Königgrätz geschehen, hätte die preussische Cavallerie wirklich die Verfolgung durchgeführt? Sie unterblieb beinahe gänzlich.

Es mögen wohl nur zwei Gründe vorliegen: oft und in vielen Fällen war die Cavallerie nicht zur Hand oder verzettelt und der Hauptgrund dürfte wohl der sein, dass nur sehr wenig Gefechte und Schlachten mit der totalen Vernichtung des feindlichen Heeres endeten, somit die nachsetzende Cavallerie nicht jene Ausbeute finden konnte.

Die kleineren Cavallerie-Körper (Divisions-Cavallerie) befinden sich im vorderen Gefechtsbereich, sie sind somit in der Lage den Gang des Gefechtes theilweise überblicken zu können, es wird ihnen daher möglich sein, einen richtigen, günstigen Moment zu erhaschen und ausbeuten zu können.

Verfolgt ein grösserer Cavallerie-Körper geschlagene Infanterie, so wird er ebenfalls nach den vorangeführten Grundsätzen vorgehen müssen, für ihn ist es aber umsomehr wichtig, eine geschlossene Reserve bei der Hand zu haben, da in den meisten Fällen die feindliche Cavallerie zum Schutze ihrer Infanterie herbeieilen wird, dann wird es Aufgabe sein: zuerst die feindliche Cavallerie zu werfen, bevor man zur weiteren Verfolgung der Infanterie schreitet.

Diese Aufgabe wurde bei Königgrätz von der preussischen Cavallerie nicht erfüllt; sie wurde gleich bei ihrem ersten Erscheinen von der österreichischen Cavallerie (1. und 3. Res.-Cav.-Division) aus dem Felde geschlagen und dieser gebührt daher der Ruhm die Armee vor einer grösseren Katastrophe gerettet zu haben. Jedoch in der Art der Verfolgung durch grössere Cavallerie-Körper vis-à-vis jener durch kleine herrscht ein Unterschied.

Zwei, drei bis vier Escadronen können wohl einen glücklichen Coups in kleinem Massstabe ausführen, aber ihre Kraft genügt nicht, weiter nach rückwärts durchzubrechen, sie würden an dem Widerstande der rückwärtigen Linien scheitern.

Verfolgt aber ein grösserer Cavallerie-Körper am Ende einer siegreichen Schlacht, so wird er im Verlaufe seiner Thätigkeit auf feindliche Infanterie stossen, welche durch das vorhergegangene Gefecht noch nicht erschüttert wurde, somit im Stande ist, geordneten Widerstand zu leisten. Soll nun dieser Cavallerie-Körper, weil er ernsten Widerstand findet, die weitere Verfolgung aufgeben? Sollen nun alle mit unendlicher Mühe errungenen Erfolge brach liegen und ohne Ausbeutung bleiben?

Soll die Verfolgung durch Cavallerie-Divisionen einschneidend überhaupt wirksam sein, so muss der Widerstand solcher Infanterie-Körper gebrochen werden und dies führt uns zur Untersuchung der hochwichtigen Frage:

Wie soll noch widerstandsfähige Infanterie angegriffen werden?

Es gehörte von jeher zu den schwierigsten Aufgaben der Reiterei geordnete, geschlossene Infanterie anzugreifen. Heute ist

dies noch viel schwieriger geworden, da die Infanterie ein weittragendes, schnellschiessendes Gewehr besitzt und dadurch deren Selbstbewusstsein mächtig gehoben wurde, dass sie, abgesehen von den massenhaft erschienenen Schriften und Broschüren, die wohl zumeist von Angehörigen der Infanterie herausgegeben wurden, von ihrer Widerstandskraft überzeugt hat.

Es liegt wohl nun sehr nahe sich den Gedanken hinzugeben, die Cavallerie sei nicht im Stande geordnete Infanterie mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, die Schlachtenthätigkeit der Cavallerie würde nicht mehr von grosser Bedeutung sein.

Vorläufig sei nur erlaubt, einen kleinen Gegenhieb zu führen, der der Wirklichkeit entnommen ist.

Sind die Folgen der Attaque Bredow bei Vionville nicht von Bedeutung?

Diese war doch gegen Hinterlader und Geschütze ausgeführt; und der Verlust! — 400 Reiter.

Hatte die Attaque des 1. Garde-Dragoner-Regiments zur Degagirung der 38. deutschen Infanterie-Brigade keine Bedeutung? Der Verlust circa 250 Reiter!

Als die Situation bei Aspern für Napoleon I. gefährlich wurde und dessen Verstärkungen erst in einiger Zeit zu erwarten waren, da wurden 5000 Kürassiere den Oesterreichern entgegengejagt. Die wiederholten Angriffe wurden abgeschlagen und 3000 Reiter, also mehr als die Hälfte, blieben vor den österreichischen Grenadieren liegen. Dies war Vorderladern gegenüber. Ein Beweis, dass auch damals das Anreiten an intacte Infanterie schwer war und dennoch wäre Niemanden eingefallen auf die Gefechtsthätigkeit, das heisst auf das positive Mitwirken an der Herbeiführung der Entscheidung verzichten zu wollen.

Welche Cavallerie-Truppe verlor in einer der Schlachten der Neuzeit mehr als die Hälfte oder ebensoviel als die französischen Kürassiere bei Aspern? Und dennoch will man auf die Cavallerie im Gefechte, in der Schlacht verzichten!

Wie kommt es, dass sobald das Gefecht beginnt, das heisst, wenn bereits ein grosser Theil der Infanterie und die Artillerie in den Kampf getreten sind, ich möchte beinahe den Ausdruck gebrauchen, die Cavallerie zur Verlegenheitswaffe wird, weil man sie nirgends als entscheidendes Kampfmittel verwenden will?

Wahrlich eine solche Situation konnten nicht die Hinterlader geschaffen haben, der Grund ist wohl an anderer Stelle zu suchen.

Fasst man die Consequenzen des soeben Erwähnten ins Auge, so findet man, dass hiedurch der Heeresleitung ein sehr bedeutender Factor zum Siege entfällt, die andern Waffen aber eine sehr wirksame Unterstützung im Kampfe verlieren.

Ein höherer österreichischer Officier, dem der Verfasser dieses die Grundlage seiner taktischen Ideen zu danken hat, sagt:

„Die verschiedenen Waffengattungen in einem Heere sind die Mittel, mit welchen der Feldherr seine Combinationen ausführt.“

„Jede Waffe hat ihre Eigenthümlichkeiten und ist unter gewissen Bedingungen und Umständen das beste Werkzeug.“

„Je mehr geeignete Werkzeuge zur Durchführung seines Willens dem Feldherrn zu Gebote stehen, desto freier ist er in seinen Conceptionen, desto eher wird es ihm gelingen, seinen Gegner mit immer neuen Combinationen zu überraschen und sich dadurch den Sieg zu erringen.“

„Jeder Entgang eines dieser Werkzeuge ist ein positiver Verlust für den Feldherrn und zwar stets ein grösserer für den fähigeren und gewandteren der beiden Gegner, von dem vorauszusetzen ist, dass er dasselbe, wenn es vorhanden gewesen wäre, auch geschickter als jener gehandhabt hätte.“

Es wird so unendlich viel von der Wechselwirkung der Waffen gesprochen und dennoch kommt sie selten zum Ausdruck.

Die Cavallerie-Angriffe, welche in den Gefechten vorkommen, sind meist nur aus der momentanen Eingebung des Cavallerie-Führers entstanden und entbehren daher der wirksamen Vorbereitung und Mitwirkung der anderen Waffen. — Könnte nicht auch einmal ein Gefecht, eine Schlacht durch Cavallerie entschieden werden?

Diese Frage jetzt schon vollständig zu beantworten, wäre noch etwas zu früh, man muss erst beide Waffen (Infanterie und Cavallerie) im Kampfe gegen einander betrachten und denselben näher untersuchen.

Jede Waffe hat ihre Eigenthümlichkeit und ist unter gewissen Umständen das beste Werkzeug. Würde es also das Terrain, die eigene Absicht, die hinreichende Menge von Cavallerie, der vielleicht nothwendige Drang zur raschen und durchschlagenden Entscheidung, gestatten, die Reiterei als entscheidendes Mittel zu ver-

wenden, wäre sie da nicht das beste Werkzeug? Aber Vorbereitung und Mitwirkung müssen vorhanden sein.

Würde man nicht wünschen, dass es einmal in den Aufzeichnungen des Gegners hiesse: „Die Oesterreicher überraschten uns stets durch die Art und Weise, wie sie manche Gefechte und Schlacht durch Einsetzen ihrer gesammten Cavallerie zur Entscheidung brachten."

Soll der Cavallerie nur der Aufklärungs- und Sicherheitsdienst zufallen und diese am Schlachtfelde nicht mehr die Thätigkeit finden, auch positive Erfolge zu erringen, dann betrachte man mit aufmerksamen Augen auch die Folgen und man wird finden, dass sie naturgemäss an Selbstbewusstsein und Unternehmungslust verlieren würde, da sie sich mit dem Gedanken vertraut machen müsste, jede intacte Infanterietruppe könne ihr ein unüberwindliches Halt gebieten. Was soll ferners aus dem grossen strategischen Aufklärungsdienst werden, wenn man auf Infanterie stosst, die Verhältnisse derart sind, dass man nicht ausweichen kann und an ihr vorüber muss. Soll die Aufklärung dann aufgegeben werden? Die nothwendige Consequenz würde sein, dass die Cavallerie, aus Mangel an Selbstbewusstsein auch diese Aufgabe nicht mehr würde lösen können.

Möge man recht oft die Einleitung zu unserem Exercir-Reglement für die k. k. Cavallerie betrachten, woselbst es heisst: „Nur durch die strenge Befolgung der darin (in dem Reglement, Anmerkung des Verfassers) enthaltenen Grundsätze kann die Cavallerie den höheren Anforderungen entsprechen, welche bei der erzielten Vervollkommnung der Feuerwaffen, der gesteigerten Beweglichkeit der Infanterie und der immer zunehmenden Bodencultur gestellt werden müssen, damit die Cavallerie nicht blos ruhmvollen Antheil an den kriegerischen Thaten der anderen Waffen, sondern ihre Hauptbestimmung: „Eine Entscheidung herbeizuführen" und die Niederlage des Feindes zu vervollständigen, in glänzender Weise erfüllen könne.

Es lohnt sich nun wohl, bei der enormen Wichtigkeit der Sache, den Kampf der Cavallerie gegen Infanterie zu untersuchen und einer näheren Erörterung zu unterziehen. Es sollen nun vorerst beide Waffen im Frontalkampf betrachtet und daraus das Verhalten kleinerer, sowie grösserer Cavallerie-Körper abgeleitet werden.

Betrachtet man etwa eine Escadron, welche gegen eine Compagnie attaquirt. Die Infanterie beherrscht den ihr vorliegenden Raum bis auf circa 2000 Schritte durch ihr Feuer. Ist die Escadron gar nicht gedeckt und muss sie heran, so braucht sie zur Durcheilung dieses Raumes, wenn sie auf circa 1500 Schritte Entfernung in einen langen, flach über den Boden hingehenden Galopp fällt, 3 bis 3½ Minuten. Wenn nun die Infanterie mit ihrem Feuer wartet und dieses erst dann eröffnet, wenn die Entfernung auf 800 bis 600 Schritte verringert ist, woran sie sehr gutthun wird, so erhält die anreitende Cavallerie dennoch 3 bis 5 Salven, welchen sie gar nichts entgegenzuthun vermag, als ihre Schnelligkeit zu vergrössern; diese Salven aber reichen hin, um so enorme Verluste zu erzielen, dass wohl von einem Einbruche in die Infanterie nicht die Rede sein kann.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass für die Cavallerie die Momente des Anreitens die wehrlosen sind. Es wäre nun die Aufgabe, wollte man der Reiterei zum Siege verhelfen, diese wehrlosen Momente aufzuheben oder auf ein Minimum zu reduciren.

Dies könnte wohl theilweise dadurch geschehen, dass man die Infanterie (abgesehen von der Ueberraschung, denn es wurde schon erwähnt, dass es da hauptsächlich auf die grosse Schnelligkeit der Ausführung ankommt), niemals in der Front, sondern stets in der Flanke angreife.

Man könnte hierauf entgegnen, dass das Terrain nicht immer eine Attaque in die Flanke gestatte, dies sogar selten der Fall sei. — Nun, in diesem Falle darf eben die Cavallerie nicht als Werkzeug zur Durchführung des Willens des Gefechtsleiters verwendet werden.

Eine Stelle des vorhin citirten Ausspruches sagt: „Jede Waffe hat ihre Eigenthümlichkeit und ist unter gewissen Bedingungen und Umständen das beste Werkzeug!"

In dem Falle, in welchem aber das Terrain für die Attaque in die Flanke ungünstig ist, wird dem Wesen und der Eigenthümlichkeit der Waffe nicht entsprochen, es würde die unrichtige Karte ausgespielt und sie würde vom Gegner überstochen werden.

Also stets in der Flanke angreifen! Eine kleine in der Flanke bedrohte Infanterie-Abtheilung wird aber so rasch eine Frontveränderung ausführen können, dass der nachherige Kampf wieder ein frontaler wird.

Es müsste nun ein Mittel ersonnen werden, um der Infanterie das Frontverändern unmöglich zu machen und dieses fand man in dem gleichzeitigen Angriff von Front und Flanke.

Eine Abtheilung müsste in der Front bedrohen, eine Andere den eigentlichen Stoss in die Flanke durchführen.

Nachdem jede Demonstration der Decisive in der Zeit vorangehen, sowie den Schein der Wirklichkeit, der Wahrscheinlichkeit an sich tragen muss, da sich sonst der Gegner nicht täuschen lässt, so muss auch die Bedrohung in der Front früher geschehen, als die Attaque gegen die Flanke.

Die Infanterie wird daher in einem solchen Terrain eine Formation annehmen müssen, welche sie in die Lage versetzt, nach beiden Seiten gleich wirksam entgegentreten zu können. Eine dementsprechende Formation wäre das Quarré. Eine Folge dieser Formation ist aber die Theilung der wichtigsten Kraft der Infanterie, nämlich des Feuers.

Eine Compagnie, die en front 200 Gewehre in Thätigkeit zu setzen vermag, kann im Quarré nur 50 Gewehre nach jeder Seite wirken lassen.

Man hat mithin durch diese Art des Angriffes schon sehr viel gewonnen, indem man das Feuer auf ein Viertel verringert; jedoch die wehrlosen Minuten sind für die anreitende Cavallerie noch immer so bedeutend, um den Erfolg fraglich erscheinen zu lassen.

Dieser Moment ist zu verkürzen und man bedarf eines Schildes, der die anreitende Cavallerie möglichst lange vor einschneidenden Verlusten schützt. Leider aber kann dies nur durch lebendes Material geschaffen werden. Formirt man die angreifende Cavallerie in Echelons, welche sich auf mehr oder minder grosse Distanz, etwa 100 Schritte folgen, so bilden die vorderen Staffeln die Schutzwehr für die rückwärtigen.

Es steht nun zu erwarten, dass die vorderste Abtheilung bis auf die Distanz von 400 bis 300 Schritte an die Infanterie herankommt, denn ein Umkehren dürfte bei einer guten Cavallerie doch nicht früher erfolgen; dem zweiten Staffel wird es gelingen, doch um 100 bis 200 Schritte näher heranzukommen, bevor ein Umkehren erfolgt; es ist nun anzunehmen, dass der 3. und 4. Staffel, die durch das Feuer nur wenig gelitten hatten, bis an die Infanterie gelangen und der Einbruch vielleicht gelinge.

Der gerechteste Einwurf gegen ein derartiges Vorgehen wäre nur der, ob durch das Umkehren der vorderen Staffel nicht auch die folgenden mitgerissen würden.

Dem muss aber entgegnet werden, dass das Pferd nicht vermag, wenn es in vollem Laufe ist, auf der Stelle zu pariren und „kurz Kehrt-Euch“ zu machen, es wird nach und nach ausbrechen, also in einem Bogen um die nachfolgende Abtheilung zurückeilen. Wichtig ist nur der moralische Effect, den das Umkehren der vorderen Staffel herzorrufen würde und dem ist einzig und allein nur durch gute Schulung entgegenzutreten.

Werden solche Angriffe im Frieden häufig, mit verschiedenen Wechselfällen geübt, werden sie zur zweiten Natur der Truppe gemacht, so dass sie in Fleisch und Blut übergangen sind, so wird man im Ernstfalle nicht in die Lage kommen, erst Alles improvisiren zu müssen und sie werden denselben Erfolg versprechen, den überhaupt jeder gut und mit Bedacht angelegte Angriff verspricht.

Betrachtet man in der eben besprochenen Situation beide Waffen in ihrem moralischen Zustande, so wird man finden, dass bei der Infanterie wohl eben solche, wenn nicht ungünstigere Umstände auftreten, als dies bei der Cavallerie durch das Umkehren der vorderen Staffel der Fall ist.

Eine gut geschulte und wohl disciplinirte Infanterie wird wohl den Angriff einer nicht zu numerisch überlegenen Cavallerie in Front und Flanke eines Quarré's abzuwehren vermögen, sie wird wahrscheinlich auch einen unmittelbar darauf folgenden zweiten Angriff in die Flanke widerstehen; dies beweisen uns hundertfache Beispiele in der Kriegsgeschichte. Wiederholen sich aber die Flankenangriffe durch nach und nach sich folgende Abtheilungen immer rasch hintereinander, so wird doch endlich ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die Aufregung eine Höhe erreicht haben wird, in welchem die Mannschaft nicht mehr auf das Commando ihres Officiers hört, die unbedingt nöthige Ruhe und Kaltblütigkeit wird geschwunden sein, es werden einzelne Leute ohne Commando schiessen und nicht lange wird es währen, so wird Alles in ein blindes, regelloses Schiessen ausarten; Pulverdampf, Staub und das naturgemässe Zusammendrängen der Leute wird schon lange das Zielen unmöglich gemacht haben und den rückwärtigen Echelons wird es nicht so ganz unmöglich sein, mit relativ wenigen Verlusten an den Gegner heranzukommen und in diesen einzubrechen.

Dies wäre die Situation im Kampfe kleinerer Abtheilungen, bei welcher die Cavallerie in den ungünstigsten Verhältnissen betrachtet wird und wobei die Mitwirkung, resp. Vorbereitung durch andere Waffen ganz ausgeschlossen war. Wie so ganz anders und wesentlich zu Ungunsten der Infanterie gestalten sich die Verhältnisse bei grossen Körpern; dies werden uns die späteren Betrachtungen zeigen.

Vorderhand wäre nur gezeigt, dass es für die Cavallerie nicht so unmöglich ist, eine intacte Infanterie-Abtheilung mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, wie man grossentheils anzunehmen geneigt ist. Man ist nun in der Lage, das Verhalten kleinerer Cavallerie-Körper für den Kampf gegen Infanterie zu fixiren:

1. Wird die Infanterie in der Bewegung, in langer Colonne, in Flanke oder Rücken derart überrascht, dass sie von ihrer Feuerwaffe nur verspätet Gebrauch machen kann, so muss der Moment der Ueberraschung ausgenützt werden, also in der momentanen Formation „D'rauf los."

2. Ist aber eine Ueberraschung ausgeschlossen und soll intakte Infanterie angegriffen werden, findet der Gefechtsleiter die Cavallerie der allgemeinen Lage gemäss, als das wichtige Werkzeug zur Durchführung seines Willens, dann muss er wohl rasch aber genügend erwägen, denn ist die Ueberraschung ohnedies ausgeschlossen, so wird es keinen Nachtheil ergeben, wenn der Angriff um einige Minuten später ins Werk gesetzt wird.

3. Der Angriff muss stets gegen eine Seite demonstriren und gegen die Flanke gerichtet sein.

4. Mit genügenden Kräften unternommen werden. (Das preussische Reglement fordert z. B., dass ein intaktes Viereck niemals von einer einzelnen Schwadron anzugreifen sei.)

5. Die Attaque muss stets in mehreren Linien, in kurzen Pausen nach einander erfolgen.

6. Der Angriff darf nur in der Breite der Infanterie-Abtheilung erfolgen. (Wenn breiter, dann stossen die Flügel in die Luft und die Zielscheibe ist unnütz grösser; wenn schmäler, dann bleiben Infanteriefronttheile unbeschäftigt, welche ihr Feuer ungestört abgeben können).

7. Der Angriff erfolgt gegen Quarre's niemals gegen die Ecke, sondern die Seite, um nicht von zwei Flanken Feuer zu bekommen.

Angriff grösserer Cavallerie-Körper auf ganze Infanterie-Linien.

Welch' enormen Einfluss das Einsetzen von grossen Cavallerie-Massen auf den Gang der Schlachten hat, das beweisen uns die Kriege Napoleons I. und Friedrichs ganz besonders; aber auch die jüngste Zeit legt unter Pulz 1866 und das Jahr 1870/71 einiges Zeugniss hiefür ab.

Es wird hier nicht die Verwendung der Cavallerie-Reserven am Ende einer Schlacht zur Verfolgung des Gegners oder zur Deckung des Rückzuges verstanden, sondern das Eingreifen von Cavallerie-Massen in den Gang der Schlacht à la Napoleon, Friedrich etc. gemeint, wie es diese Kriegsmeister gezeigt und durch ihr Beispiel gelehrt haben.

Dass auch heutzutage die Reiterei in diesem Genre etwas zu leisten vermag und trotz Hinterlader die glückliche Entscheidung von Schlachten in ihren Lorbeerkranz winden könnte, dafür sprechen doch die Erfolge der deutschen Cavallerie 1870/71 und speciell jene bei Vionville—Mars-la-Tour. Man hatte vielleicht damals nicht die Absicht, die Waffe in diesem Sinne zu verwenden, (sie wurde wohl damals nicht zur Entscheidung verwendet, aber dennoch waren die Erfolge gross, wenn dieselben auch nicht als absolut positive Erfolge bezeichnet werden können), aber es war bereits Alles ausgespielt und nichts mehr zur Hand als eben Cavallerie, es musste noch viele Stunden des Tages einem übermächtigen Gegner Stand gehalten werden, man machte aus der Noth eine Tugend und eine schneidig dem Feinde entgegenjagende Reiter-Brigade durchritt zwei feindliche Treffen und macht erst Kehrt, als sie von zwei französischen Cavallerie-Divisionen (Forton und Valabrègue), angegriffen wurde, und noch einmal wurden die beiden vorerwähnten Treffen im Rückwege durchritten. Ein ähnliches geschah am Abend desselben Tages, ein zweitesmal aus Noth.

Und waren diese Attaquen nicht gegen Hinterlader ausgeführt und noch dazu gegen eine Infanterie wie die französische, die im Feuergefecht besonders gut ausgebildet war? Selbst französische Angaben sagen, dass durch die Attaque Bredow mehrere Vierecke gesprengt wurden.

Wie besser hätten sich doch die Dinge gestaltet, wäre die deutsche Cavallerie um die damalige Zeit (circa 2 h. N. M.) am linken Flügel (gedeckt durch die Tronviller-Büsche) gesammelt worden und hätte anstatt Bredow eine ganze Division die Attaque ausgeführt und eine zweite Division wäre vorsichtig gefolgt? Aber selbst in diesem Falle wäre das Resultat nicht ein Positives zu nennen gewesen, wenn nicht genügend bereit gehaltene Infanterie die geschaffene Lücke ausgefüllt hätte.

Ich verwahre mich sehr dagegen die Meinung zu haben, man solle Reiterei immer oder auch nur grösstentheils zur Entscheidung verwenden — nein — da hätte man sehr bald keine solche mehr; aber in der grossen Schlacht, wenn es nicht nur das Terrain, sondern auch die andern massgebenden Umständen gestatten, ja sogar gebieten, denn Infanterie — Angriffe führen nur langsam zum Ziele, kosten sehr viel Blut und sind nicht von so durchschlagendem Erfolge.

Es ist wohl einleuchtend, dass ein solcher Angriff die Unterstützung der beiden andern Waffen braucht und hier zeigt sich die, allerorts oft und oft zur Sprache gebrachte Wechselwirkung der Waffen. Die durch die Cavallerie zu schaffende Lücke muss vorerst kräftigst durch Artilleriefeuer en brêche gelegt werden und die durch die Cavallerie geschaffene Lücke bedarf der Ausfüllung durch genügend bereit gehaltene Infanterie, die sofort dahin vorzudringen hat.

Warum verlangt man als Grundbedingung für die Entscheidung durch Infanterie eine genügende Vorbereitung durch Artillerie und warum geht es nicht, wenn diese nicht vorhanden ist?

Soll die Cavallerie auf eine derartige Vorbereitung oder auf Ausnützung ihres Erfolges verzichten? Wenn man das fordert, dann hat allerdings die Reiterei nicht die Kraft zu entscheiden, aber auch die Infanterie hat sie nicht.

Es ist wohl nicht nöthig besonders zu betonen, welch' grosse Vortheile für die Gefechtsführung entstünden, würde die Cavallerie, in richtiger Erwägung der Verhältnisse, abermals in die früher von ihr behauptete Rolle eintreten und es wird geradezu zur Pflicht, sich mit der Lösung dieser Frage zu beschäftigen.

Die Regeln für das Verhalten kleinerer Cavallerie-Körper beim Angriff, wie sie vorhin abgeleitet wurden, finden wohl in ihrer Allgemeinheit auch Anwendung für grössere Cavallerie-Körper doch muss hier als Hauptgrundsatz aufgestellt werden, dass: grössere

Infanterielinien nur mit bedeutenden, wenn möglich überlegenen Kräften angegriffen werden dürfen, nicht mit einzelnen Regimentern und nur in einem Treffen, wie diess in den letzten Kriegen so häufig geschah, welche Angriffe natürlich an dem in der Ueberzahl vorhandenen Hinterlader zerschellen mussten. Mars-la-Tour—Vionville liefert auch hiefür Beispiele:

Als das französische 2. Corps auf der Hochfläche südwestlich von Rezonville zu wanken begann und um die Mittagsstunde zum Rückzuge wendete, da griffen Marschall Bazaine und General Frossard auf die Cavallerie; am nächsten zur Hand waren das bei Rezonville stehende 3. Lancier- und das Garde-Kürassier-Regiment. Die Lanciers trabten alsbald vor, kehrten jedoch um, „weil ihnen kein bestimmtes Angriffsziel bezeichnet war.“ Das rechts rückwärts gefolgte Garde-Kürassier-Regiment führte den Angriff aus; der Stoss traf in erster Linie Theile der 10. preussischen Infanterie-Brigade; die Kürassiere jagen durch die Intervallen durch, treffen auf Infanterie der 6. preussischen Division; so von allen Seiten im heftigsten Infanteriefeuer reitend, bleibt nichts anderes übrig als umzukehren und zurückzujagen. Der Verlust sind 22 Officiere und circa 200 Reiter. Das Resultat des Angriffes Null.

Es wäre wohl bei Rezonville noch mehr Cavallerie zur Verfügung gewesen, denn dort standen noch die Reiterdivisionen Forton und Valabrègue. Um diese vorzuführen, wäre wohl nöthig gewesen, vorerst die Vorrückungslinie zu recognosciren, sowie die Stellung des Feindes zu beobachten, die sich aus den Rauch und dem Feuer erkennen liess. Dazu gehörten aber die Cavallerie-Divisionäre für ihre Person mit dem Stabe in die Nähe der ersten Linie des 2. Corps, dann hätten sie erkennen müssen, als das Corps zu wanken begann, dass die Zeit zum Vorführen gekommen sei.

Hätten sie zu dieser Zeit keinen Befehl hiezu erhalten, so mussten sie die Anregung hiezu geben, denn Bazaine stand damals in erster Linie.

Ein Aehnliches trifft wohl auch die 6. preussische Cavallerie-Division, welche in der Steinbruchmulde südwestlich von Flavigny um diese Zeit stand. Sie musste erst herangeholt werden, um sie zur Verfolgung des im Rückzuge befindlichen 2. französischen Corps verwenden zu können. Dies erforderte Zeit, sehr viel Zeit und als die Division da war und vor die Infanterielinie in den

Raum zwischen Flavigny und der von Buxiéres nach Rezonville führenden Strasse gelangte, da zeigte es sich, dass es zu spät war, denn bei den Franzosen waren schon frische Divisionen im Vorrücken begriffen; ferners sah man erst jetzt, dass kein Raum zum Aufmarsch der Cavallerie war und man musste unverrichteter Sache umkehren.

Auch kam es vor, dass einzelne Regimenter auf eigene Faust angreifen wollten; so das deutsche Kürassier-Regiment Nr. 6, das es versuchte gegen die grosse Chaussée anzureiten und natürlich umkehren musste ohne ein Resultat zu erzielen.

Ein Cavallerie-Angriff im grossen Style muss also, wie gesagt, mit genügenden Kräften unternommen werden, muss so wie jeder Angriff zu täuschen trachten und an jener Flanke oder Front wo er durchgeführt wird in mehreren kurzen Pausen hintereinander stattfinden.

Wichtig hiebei bleibt, dass der Angriff in solcher Breite unternommen werde, dass er womöglich all die Infanterie und Artillerie treffe, welche sich am Feuer betheiligen kann; nicht dass ein Theil unbeschäftigt bleibe und ungestört schiessen könne; dass diese Forderung ideal ist und ihr nicht vollkommen entsprochen werden kann, wird man bald einsehen; aber trachten muss man ihr möglichst gerecht zu werden.

Dem zur Recognoscirung in die Linie des ersten Infanterie-Treffens vorreitenden Cavallerie-Führer und dessen Organen wird sich das künftige Attaquefeld zeigen. Das Terrain wird in seiner Gestaltung, gebildet durch Hügelreihen, Höhenrücken, Waldparzellen, Alleen etc., gewisse Abschnitte der feindlichen Front nach bilden. Ein solcher Abschnitt wird nun zur Angriffsstelle ausgewählt und dementsprechend die Breite der zu attaquirenden Truppe bestimmt.

Ich höre wohl jetzt in meinen Gedanken viele meiner Kritiker sagen, dass uns das Terrain nicht stets die Gefälligkeit thun wird, sich demgemäss zu gestalten, dass überhaupt ein solcher Abschnitt gebildet werde oder wenn dieser vorhanden, so nicht in der gewünschten Breite.

Darauf muss ich erwidern, dass, wenn ein solcher Abschnitt nicht existirt, das Terrain für die künftige Attaque nicht vollkommen entsprechend ist, es vielleicht noch hinreichend andere Modificationen im Angriff zulässt, so z. B. ein gedecktes Anreiten bis auf nahe Distanz vom Gegner etc.; hat der Abschnitt für die attaquirende Truppe eine zu grosse Breite, dann muss man aller-

dings einen Theil der feindlichen Front unangegriffen lassen; würden endlich alle diese ungünstigen Umstände zusammentreffen — nun dann komme ich wieder auf den schon einmal citirten Ausspruch zurück — dann ist die Cavallerie nicht das richtige Mittel, nicht das richtige Werkzeug zur Durchführung der Absicht der Schlachtenleitung.

Die heute sehr entwickelte Cultur des Geländes wird jedoch derlei Abschnitte sehr häufig ergeben und dürfte wohl öfter der Fall eintreten, dass man nicht jenes hindernissfreie Terrain findet, dass man für die Attaque eines so grossen Körpers sucht.

Doch auch dieser letztere Fall wird nicht so häufig eintreten, als er von den Gegnern des Angriffes mit Cavallerie-Massen, hingestellt wird. — Frankreich ist doch ein cultivirtes Land und beinahe auf allen Schlachtfeldern des Jahres 1870 wäre es möglich gewesen, d. h. das Terrain würde es gestattet haben, anstandslos ganze Cavallerie-Divisionen zu verwenden.

Eine wichtige Sache bleibt es, den Angriff in die Flanke des Gegners auszuführen und dies wird sich hier viel wirksamer erweisen, da grössere Infanterie-Körper nicht so rasch eine Frontveränderung in die Flanke bewirken können, als kleine Infanterie-Abtheilungen.

Bei einer näheren Betrachtung des Kampfes wird sich ergeben, dass die in die Flanke anreitende Cavallerie-Masse nur von den, in den ersten Momenten eingeschwenkten Infanterie-Abtheilungen Feuer erhalten wird, während es den weiter entfernteren Compagnien und Bataillonen gar nicht mehr möglich wird, mit ihren Vorbereitungen zur Feuerabgabe fertig zu werden, bevor die Cavallerie nicht schon an sie herangekommen ist, denn die entferntere Infanterie wird eine genug lange Zeit brauchen, um sich derart zu postiren, dass ihr Feuer nicht die näher an der Cavallerie stehenden Abtheilungen bedenklich gefährdet.

Da aber das Zusammenziehen oder das längere Verweilen einer so gewaltigen Cavallerie-Masse bei aller Vorsicht dem Gegner nicht gänzlich verborgen bleiben wird, dieser trachten wird, die nöthigen Gegenmassregeln zu treffen, so ist es unbedingt nöthig, den Sammelpunkt oder die zuwartende Stellung der Cavallerie weiter zurückzuverlegen und hauptsächlichst aber einen Scheinangriff gegen die Front ausführen zu lassen, während welcher Zeit der Aufmarsch und das Losbrechen des eigentlichen Angriffes in die Flanke erfolgen muss.

In der Zeit, als nun alle Blicke gegen den Frontangriff gerichtet sind und die Massregeln zu dessen Abwehr getroffen werden, erscheint der Hauptangriff in der Flanke und es wird wohl wahrscheinlich sein, dass dieser, nur wenige Infanterie-Abtheilungen vorbereitet treffend, ohne grosse Verluste in die Infanterie-Treffen einbricht, vieles über den Haufen reitet und eine Lücke reisst, die zum Siege führt.

Betrachtet man beispielsweise ein am Flügel der Gefechtsstellung befindliches Infanterie-Regiment, das in zwei Treffen gruppirt ist.

Der Cavallerie-Angriff in der Front wird signalisirt. Die Feuerlinie, überhaupt das ganze erste Treffen wird, theilweise in Front stehen bleibend, theilweise Quarré's formirend, je nach dem Terrain, ein mörderisches Feuer auf die frontal anreitende Cavallerie abgeben, das zweite Treffen wird sich bereit halten, um entsprechend formirt zu sein und schiessen zu können, falls das erste Treffen überritten werden sollte. Alles wird nach vorwärts sehen und sich beeilen, um schiessen zu können.

Während dem bricht der Hauptangriff in der Flanke los, — der Frontalangriff macht „Kehrt“ und im Freudenrausche wird die Infanterie nachschiessen, man wird erleichtert aufathmen, da bemerken die am äussersten Flügel befindlichen Abtheilungen den Flankenangriff, rasch werden diese Front verändern, sowohl im ersten, als im zweiten Treffen; es wird abermals signalisirt werden, aber es ist keine genügende Front da, die man der Cavallerie-Masse entgegensetzen könnte, es ist die grösste Gefahr aufgerollt zu werden, schleunigst werden Dispositionen ertheilt werden, um Compagnien des 1. und 2. Treffens in die neue Front zu bringen, viele Abtheilungen werden eine solche Disposition nicht abwarten, sondern aus eigener Initiative trachten, die neue Front zu gewinnen, es werden zum grossen Theile Quarré's formirt werden müssen, diese werden sich hin und herschieben müssen, um endlich einen Platz zu finden, wo sie ihr Feuer abgeben können, um nicht neben- oder vornestehende Quarré's anzuschiessen.

Rechnet man für die Cavallerie sehr ungünstig und sagen wir, der Flankenangriff wird schon auf die Distanz von 1500 Schritten gesehen. Die in der Flanke befindlichen Abtheilungen werden ohne Disposition die Frontveränderung vornehmen und wird es mindestens eine Minute benöthigen, bevor die beiden ersten Compagnien ihr Feuer abgeben können, für die Dispositions-

Ertheilung zur Placirung der übrigen Compagnien und Bataillone. sowie zur Ueberbringung derselben nur 2 Minuten für die Ausführung nur 5 Minuten gerechnet (vorausgesetzt, dass dies alles bei kaltem Blute und ohne schädliche Uebereilung geschieht), so findet man, dass die Cavallerie-Masse (500 Schritte Galopp per Minute, also 3 Minuten) schon in die Infanterie hineingejagt sein kann, bevor es möglich ist, ihr ein ausgiebiges Feuer entgegenzusetzen und während die Abtheilungen noch geordnet trachten ihre Plätze zu erreichen.

Es ist gewiss keine leichte Aufgabe, zwölf Compagnie-Quarré's (oder nimmt man nur an, es formiren nur sieben bis acht Compagnien Quarré's, die übrigen bleiben en front in die Flanke gewendet stehen), derart zu placiren, dass sie sich nicht gegenseitig anschiessen; einige werden nach langem Hin- und Herrücken erst den richtigen Platz finden, einige werden gar nicht schiessen, woran sie noch immer besser thun, als die übrigen durch ihr Feuer zu gefährden und einige werden gar nicht fertig werden.

Bei ruhiger und parteiloser Beurtheilung wird man wohl zugeben müssen, dass ein derartig angelegter Cavallerieangriff auch gegen Hinterlader und selbst gegen das schnellschiessenste Gewehr, günstige Chancen für das Gelingen hat, wie jeder mit Bedacht angelegte Angriff überhaupt, ohne enorme, oder übergrosse Verluste zu erleiden.

Auch das schnellschiessendste Gewehr nützt der Infanterie in diesem Falle wenig, wenn sie mit ihren Vorbereitungen nicht rechtzeitig fertig werden kann, um ihr Feuer abgeben zu können.

Auch beim Angriff in die Flanke wird das Terrain Modificationen gestatten. Sollte z. B. der Cavallerieangriff in des Gegners Flanke zu einer Zeit stattfinden, in welch' Letzterer seine Treffen noch nicht so nahe nach vorwärts zusammengeschoben hat, dass sie alle gleichzeitig durch den Stoss der Cavallerie-Masse getroffen werden, so ist es unbedingt nöthig, auch das zweite und dritte Treffen, oder das dritte Treffen und die Reserven gleichzeitig mit gesonderten Reiterkörpern anzufallen, damit nicht ein Treffen unbeschäftigt bleibe und sein Feuer ungestört abgeben könne.

Wäre das Terrain derart gestaltet, dass die verschiedenen Treffen durch einen Höhenkamm, durch Ortschaften etc. von einander getrennt wären, so wird es vielleicht genügen, das eine Treffen mit einer Scheinattaque zu beschäftigen, das Andere wirk-

lich anzufallen, dieses zu durchreiten und dann erst über das Andere herzufallen.

Es würde zu weit führen, wollte man hier all' die Combinationen anführen, die sich durch Gestaltung des Terrains und durch sichtbare Aufstellung des Feindes ergeben; Eines muss aber betont werden: der anreitenden Cavallerie und ihren Treffen bestimmte Angriffsobjecte anzugeben, damit möglichst wenig vom Gegner unbeschäftigt bleibe und dazu gehört namentlich auch die feindliche Artillerie-Linie, falls diese in den zum Angriff bestimmten Abschnitt fällt. So ideal es wäre, gegen jede feindliche Abtheilung einen Theil der attaquirenden Truppe zu dirigiren, so ist dies doch nicht durchführbar, da sich alle diese Angriffsobjecte aus der Entfernung in der die Cavallerie zur Attaque ansetzt nicht oder doch nur ungenau erkennen lassen und erst später deutlicher hervortreten.

Nachdem die Verwendung der Cavallerie zur Entscheidung des Tages ohnehin nicht in den ersten Stunden, sondern zu sehr vorgerückter Zeit stattfinden wird, so werden sich die feindlichen Treffen meistentheils schon mehr zusammengeschoben haben, man wird also die Feuerlinie der ersten Treffen, die Geschützlinie und viel vom zweiten Treffen sehen können; die Stellung des dritten Treffens, oder der Reserven wird man nur im Allgemeinen aus den Meldungen oder auch vielleicht nur ganz undeutlich kennen; man wird also den einzelnen Cavallerie-Treffen, jedem gesondert, je eines dieser grossen Angriffsobjecte zuweisen. Mehr als dieses wird sich wohl nicht bestimmen lassen.

Da es bei einem derartigen Angriff gegen Infanterie nicht so sehr auf den Choc ankommt (wie bei Cavallerie gegen Cavallerie), so wird man schon auf eine grössere Entfernung als 800 bis 1000 Schritte in Galopp übergehen, d. h. dann, wenn man gesehen wird, wird dieses Tempo beginnen müssen und man wird trachten, so rasch als möglich, den Feuerbereich zu durcheilen. Allerdings tritt an die Cavallerie noch die Forderung heran, auch die verschiedenen Infanterie-Treffen zu durchreiten und dieselbe Strecke wieder zurückzureiten; eine Forderung, welche die Kraft der Pferde wohl auch sehr bedeutend in Anspruch nimmt; es wird daher bei dieser Gelegenheit nicht Wunder nehmen müssen, wenn man auch 3000 Schritte Galopp reiten muss. Jedenfalls ist dies bei Betrachtung des Pferdematerials und dem zu tragenden Gewichte eine grosse Leistung, welche viel und gründlich vorher-

gegangene Schulung verlangt; doch ist es unerlässlich, wenn die Attaque wirksam und ohne enorme Nachtheile für die Truppe ausfallen soll. Das österreichische Exercir-Reglement verlangt, dass der Galopp auf Distanzen bis zu 4000 Schritten geritten werde. Nicht allein jetzt stellen sich die Forderungen so hoch, sondern auch vor Zeiten war dies der Fall, dies beweist der bekannte Ausspruch des Marschalls Moriz von Sachsen:

„Escadrons, die den Feind nicht auf 2000 Schritte in vollem Jagen und fest geschlossen angreifen können, die taugen nicht zum Krieg." Damit meinte man jedenfalls die Attaque gegen Reiterei, da vom festen Geschlossensein die Sprache ist. Dies ist allerdings eine äusserst schwierige Aufgabe, wenn der Galopp länger als 1000 Schritte dauert, es wird daher jetzt im Allgemeinen und in Anbetracht des kräftigen Choc's diese Distanz so ziemlich als äusserste Grenze angenommen. Aber gegen Infanterie, wobei es hauptsächlichst auf die grosse Schnelligkeit, weniger auf das Geschlossensein ankommt, da kann man auch Attaquen von 2000 und mehr Schritten reiten, umsomehr, da nach geglückter Attaque die Truppe im Zurückreiten nur wenig und untergeordnetes Feuer bekommen wird. Beweist uns doch die Attaque Bredow, dass man auch gegen 4000 Schritte in der Attaque zurücklegen kann.

Die österreichische Cavallerie führt den Angriff auf ganze Infanterie-Linien, wie folgt durch: die Truppe formirt sich in drei Treffen, welche aufeinander vollkommen gedeckt sind, womöglich ohne zu übergreifen, und zwar folgt das zweite auf 300 Schritte, das dritte Treffen auf 500 Schritte. (Vom 1. Treffen gerechnet.) Ausserdem wird noch eine Reserve ausgeschieden, welche vorsichtig zu folgen hat.

Das 1. Treffen führt die Schwarmattaque aus, durchreitet die Infanterielinien und soll das Feuer ablocken.

Das 2. Treffen, mit den Escadronen in entwickelter Linie durchreitet ebenfalls die vorderste Infanterielinie und wirft sich auf die rückwärtigen Treffen und erst das 3. Treffen, ebenfalls mit Escadronen in entwickelter Linie, hat die Bestimmung, die vorderste Infanterielinie anzugreifen. Die Reserve endlich folgt geschlossen nach.

Eine Cavallerie-Division würde sich also derart formiren, dass

3 Escadronen die Schwarm-Attaque,
9 „ das 2. Treffen,
9 „ das 3. Treffen, und
3 „ die Reserve bilden würden.

Derartig formirt, nimmt sie als grösste Breite circa 1000 bis 1200 Schritte ein; der Stoss trifft somit die vorderste Infanterielinie in einer Breite, welche dortselbst von einer Brigade eingenommen wird.

Die preussische Cavallerie legt bei ihrer Attaque mehr Gewicht auf das Zuweisen von bestimmten Angriffsobjecten für jede einzelne Abtheilung im Treffen, was wohl, wie gesagt, sehr wünschenswerth, aber ideal und nicht ganz durchführbar ist. Wie vorhin erwähnt, können die Angriffsobjecte nur im Allgemeinen und nur grosse Körper gegeben werden. Ferner führt die preussische Cavallerie gleich mit dem ersten Treffen den entscheidenden Angriff auf die erste Infanterielinie aus und sucht, diese durch wiederholte Angriffe zuerst niederzureiten und dann erst auf die rückwärtigen Treffen zu übergehen.

Es mögen beide Arten des Angriffes sowohl der österreichische, wie der preussische gut sein; vieles spricht für die erstere, vieles für die letztere Art, aber Eines fehlt beiden und das ist der Schein-Angriff u. zw. wenn der Hauptangriff in die Flanke erfolgt, dass jener gegen die Front gerichtet, wenn der Hauptangriff in die Front erfolgt, dass er gegen die Flanke gerichtet sein mnss und zwar stets in der Zeit um einiges vorher. Ferners spricht man gar nicht über die Art der Zuweisung der Angriffsobjecte, wenn die Hauptattaque in die Flanke gerichtet ist. Wie wirksam eine Attaque gegen die Flanke ausfallen kann, dies stellen doch unsere Betrachtungen dar. Allerdings werden sich nicht zu oft die Fälle ergeben, in welchen man gegen die Flanke ohne weiteren Schwierigkeiten anreiten kann, theils weil der Gegner im Terrain eine Anlehnung suchen, theils die feindliche Cavallerie zum Schutze dorthin dirigirt sein wird, — im letzteren Falle wird man zuerst die feindliche Cavallerie aus dem Felde schlagen müssen, bevor man den Angriff gegen die Infanterie-Treffen unternimmt.

Dies ist überhaupt eine Grundbedingung für die Entscheidung durch Reitermassen und es genügt nicht, wenn die feindliche Reiterei beim Ansichtigwerden der Eigenen nur zurückweicht, denn sie würde beim Entscheidungsstoss gegen die Infanterie unbedingt ihrer Infanterie zu Hilfe kommen und der Erfolg ist in Frage gestellt. (Siehe Bredow gegen Forton und Valabrègue.) Also zuerst Aufsuchen der feindlichen Reiterei, diese zurückschlagen — dann erst kann man an die Entscheidung des Schlachttages durch Cavallerie denken.

Von grosser Wichtigkeit für die Durchführung eines solchen Angriffes ist — wie schon einige Male erwähnt, aber nicht genug betont werden kann — die Mitwirkung der andern Waffen.

Die Stelle, wo der Cavallerie-Angriff durchbrechen soll, muss hinreichend durch Artilleriefeuer vorbereitet werden, ferners nehme man Bedacht, Infanterie-Truppen in hinreichendem Masse bereitzuhalten, um sofort nach vollführter Attaque, vorrücken zu können; die beim Gegner entstandene Anordnung und Panique benützeud in diesen einzudringen, dessen Stellung einzunehmen, die weitere Verfolgung durch Feuer durchführe und endlich der zurückkehrenden Cavallerie einen Replipunkt bilde.

Dies alles ist unbedingt nothwendig, wenn der Cavallerieangriff nicht nur gelingen, sondern auch derartige Folgen haben soll, wie man es wünscht, wenn die Erfolge nicht brach liegen bleiben sollen.

Es ergibt sich daher, dass ein solcher Angriff, wenn er auch momentan in der Absicht des Cavallerie-Führers liegen sollte, nicht auch gleichzeitig durchgeführt werden könne, da die Disposition für das Verhalten der anderen Truppen von anderer Seite aus, erfolgen muss.

Nicht zu übersehen ist die Rekognoscirung desjenigen Terrains, welches zum Attaquefeld führt, ferners das Ueberdenken der Art, auf welche Weise das vordere Treffen passirt werden soll, ohne hiebei die eigene Artillerie im Feuer zu maskiren.

Dies erfordert Zeit, sehr viel Zeit und darf nicht überstürzt werden, wenn nicht das Gelingen des ganzen Angriffes in Frage gestellt werden soll. Ein solch inscenirter Reiterangriff muss verstehen ebenso geduldig seine Vorbereitungen abzuwarten, als er beim Loslassen ungestüm und unaufhaltsam vorwärts sausen muss.

Zieht man zum Schlusse der ganzen Betrachtungen noch die Verluste in Erwägung, so kann nur auf viele Truppenkörper im Feldzuge 1870/71 hingewiesen werden, die manchmal die Hälfte verloren hatten, ohne dass sie im Stande wareu, dem Gegner, obwohl siegreich einen nur annähernden Verlust beizubringen und dennoch wird Niemand sagen, die Infanterie könne gegen den Hinterlader nicht mehr angreifen. Die Cavallerie wird aber vermöge ihrer Schnelligkeit weniger verlieren, als manche Infanterietruppe, die zu einem schwierigen Sturm vorrückt. Verluste kann man allerdings der Cavallerie nicht ersparen, denn jeder Kampf kostet Blut, erleiden sie doch die andern Waffen auch; nur im Einklang mit dem zu erhoffenden Resultate sollen sie stehen. Reiter-Regimenter, die im Kriege 1870/71,

blind in das feindliche Feuer gejagt wurden, haben wohl viel verloren, aber man muss bedenken, dass dort jede Vorbereitung und Mitwirkung durch andere Waffen ausgeschlossen war und die Attaquen mit viel zu geringen Kräften unternommen wurden. Ein Angriff in grösserem Style wird verhältnissmässig einen bedeutend geringeren Percentsatz an Verlusten aufweisen, wenn er so durchgeführt wird, wie es unsere Betrachtungen ergaben. Reussirt aber ein Cavallerie-Angriff, so ist das Resultat von viel durchschlagenderer Art, da der Gegner zersprengt wird und die Verluste sind gewiss nicht zu gross, wenn die Reiterei die glückliche Entscheidung des Tages in ihren Lorbeerkranz winden kann.

Dass man auf den Standpunkt gelangte, der Cavallerie die Verwendung zum entscheidenden Eingreifen am Schlachtfelde versagen zu wollen, daran tragen, wie schon im Eingange erwähnt, zum grossen Theile alle jene Stimmen die Schuld, welche in Ueberschätzung der Hinterlader, die Reiterei zur Hilfswaffe herabsetzen wollten. Hauptsächlichst waren dies infanteristische Stimmen, die allerdings die eigene Waffe dadurch zu mächtigem Selbstbewusstsein erhoben, dabei aber nicht berücksichtigten, welch' oft ausschlaggebender Factor dadurch Gefahr lief verloren zu gehen, denn nicht nur der künftige Gegner hat Cavallerie, sondern auch wir Oesterreicher und auch diese würde diesen Ansichten zufolge, keine ausgiebige Verwendung am Schlachtfelde mehr finden.

Der Hinterlader wurde, wie alle neuen Erfindungen, in seiner Kraft überschätzt, und dennoch nützt selbst das schnellschiessendste Gewehr nichts, wenn (wie an einer vorhergehenden Stelle dieser Betrachtungen gezeigt wurde) die Infanterie mit ihren Vorbereitungen zur Abgabe eines ausgiebigen Feuers, nicht fertig wird, bevor die Cavallerie an sie herangekommen ist.

Eines bleibt der Reiterei für ewige Zeiten unbenommen und dies ist der moralische Effect, den ihr Heranbrausen ausübt und so lange die Infanterie nicht ein Gewehr besitzt, das von selbst schiesst, sondern von Menschen gehandhabt wird, die der Aufregung unterliegen, so lange werden auch gut angelegte Reiterangriffe reussiren können.

Behält die Infanterie kaltes Blut, steht sie ruhig, verliert sie nicht die Fassung wenn dem ersten Reiterangriff, ein zweiter, ein dritter folgt, wird sie rechtzeitig mit ihren Vorbereitungen fertig, dann bleibt ihr der Sieg.

Vermag es die Cavallerie dahin zu bringen, dass das Umkehren der vorderen Echelons nicht entmuthigend auf die rückwärtigen wirkt, werden diese Angriffe im Frieden häufig geübt, vermag sie es, den Gegner in der Angriffsrichtung zu täuschen und bricht sie mit allem Ungestüm in einer unerwarteten Seite, nach dem Beispiele der todesmuthigen Brigade Bredow, vor; trifft sie die Infanterie noch nicht fertig, dann ist zweifellos ihr der Sieg.

Mögen es beide Waffen in Oesterreich in dieser Weise zum Heile und Ruhm der Armee zu dieser Vollkommenheit bringen, um dem künftigen Feinde den Sieg zu entreissen.

Druck von Kreisel & Gröger (vorm. L. W. Seidel & Sohn).

Druck von Kreisel & Gröger, vorm. L. W. Seidel u. Sohn.

